



m a g a z i n e



Fotografieren, um zu verstehen: Gilles Peress zeigt Menschen in Extremsituationen.

FOTOGRAFIE

"Pornografie der Wahrnehmung"

Seine Bilder zeigen Tote und Überlebende von Kriegen und Massakern: Für den Magnum-Fotografen Gilles Peress ist Fotografie der "Pfad zu den reinen Ideen". Seine KritikerInnen werfen ihm die Ästhetisierung von Gewalt vor.

Mit Fotografieren hat Gilles Peress 1970 begonnen. Der heute 57-jährige Franzose, der zuvor am Institut d'Etudes Politiques und an der Universität von Vincennes studiert hatte, schloss sich 1972 der berühmten Fotoagentur Magnum an, deren festes Mitglied er 1974 wurde. Von 1984 bis 85 war er Vizepräsident und danach bis 1990 Präsident der Agentur. Seinen Durchbruch erzielte Peress mit einem auf 20 Jahre angelegten Projekt über den irischen Bürgerrechtskampf. Das Buch "Power in the Blood" ist der erste Teil des Projekts "Hate Thy Brother", einem Dokumentarzyklus über die Wiederkehr von Intoleranz und Nationalismus nach dem Zweiten Weltkrieg. "Farewell to Bosnia" über den Bosnienkrieg und "The Silence" über den Genozid in Ruanda bilden weitere Teile des fortlaufenden Projekts. woxx-Mitarbeiter Max Boenel sprach mit dem Fotografen in New York.

w maxx: Auf vielen Ihrer Bilder sind Extremsituationen zu sehen - Tote aus Massakern und Kriegen sowie Überlebende von Gewalt. Was interessiert Sie so daran?

Peress: Hauptsächlich bin ich an der Wirklichkeit interessiert. Meine Bilder zeigen eine

Fülle von Situationen. Darüber hinaus bin ich an Geschichte interessiert. Die Realität liefert uns Hinweise darüber, wo wir uns geschichtlich befinden. Als Europäer bin ich ein "historical animal". Deshalb will ich nicht - und kann auch nicht - blind sein gegenüber einer Wirklichkeit. Denn diese ist voller Bedeutung. Extremsituationen sind nur ein Teil dieser Wahrnehmung. Wenn Clausewitz sagte, Krieg sei eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, dann könnte man diesen Satz auch auf die Fotografie anwenden. Fotografie extremer Situationen ist die Fortsetzung der Fotografie der Wirklichkeit mit anderen Mitteln.

Sie sagten einmal, Sie würden dies tun, um zu verstehen...

Ganz genau.

Wie fotografiert man, um zu verstehen?

Ich denke, das erfordert zweierlei Voraussetzungen, die mit dem Nachdenken über Fotografie zu tun haben. Nehmen wir den Bibelspruch "Am Anfang war das Wort". Diese Auffassung teile ich nicht. Vielmehr meine ich, dass die erste Tat des Menschen war sich umzusehen und zu schauen. Deshalb treten viele menschliche Ideen ins Bewusstsein, bevor sie überhaupt in Worte ge-

fasst werden können. Und eben diese Ideen und Vorstellungen, ja Bilder, finde ich interessant, vor der Dekodierung durch Worte und vor den sozialen Konnotationen, die der Dekodierung der Wirklichkeit folgen. Ich denke deshalb, dass Fotografie Fragen beantworten kann, die man nie gefragt hätte. Diese Antworten finde ich äußerst faszinierend. Sie erfolgen jenseits meiner Voreingenommenheit und jenseits meiner kulturellen Prägung. Für mich ist Fotografie der Pfad zu den reinen Ideen.

Wie aber verläuft Ihrer Ansicht nach der Prozess vom reinen Sehen zum emotionalen und intellektuellen Verstehen?

Die Grundlage bilden Muster. Während man sich über einen Tag oder über eine Woche mit dem Fotografieren beschäftigt oder heimkommt und sich den Bildern widmet, erkennt man die Muster, die in der Wirklichkeit vorhanden sind, über die man vorher aber nie etwas erfahren hat. In gewisser Weise lässt man die Wirklichkeit sprechen. Ich denke oft, dass es in der Fotografie außer dem Fotografen noch weitere Urheber von Bildern gibt. Da ist die Kamera - eine Leica spricht auf eine andere Weise als eine Canon. Dann gibt es

die Realität selbst, die oft mit dröhnender Stimme und manchmal mit Rache spricht. Und schließlich der Betrachter eines Bildes, der sein eigenes Päckchen mitbringt. Ich bin der festen Überzeugung, dass Fotografie "open text" ist, der zur selben Zeit viele Bedeutungen in sich birgt, und deshalb "democratic text" ist.

Wie gehen Sie mit dem Problem der Massenmedien um, die die Bilder ja gemäß der Gesetze des Marktes veröffentlichen? Ich denke zum Beispiel an den Voyeurismus.

Sie verwechseln zwei Probleme, die wenig miteinander zu tun haben. Sie gehen davon aus, dass die Medien uns alles zeigen. Wenn man sich nur den letzten Krieg gegen den Irak ansieht, dann war dies sicherlich nicht der Fall. Die Medien zeigten uns zum Beispiel nicht die Kriegsverbrechen, die einige amerikanische Armee-Einheiten an irakischen Zivilisten begangen haben, etwa, als die Marines sich Ost-Bagdad näherten. Es ist nicht so, dass die Medien uns oktroyieren, was in der Welt vor sich geht. Ich behaupte das Gegenteil. In den letzten fünf bis zehn Jahren haben die Medien, vor allem die amerikanischen, die Darstellung der Wahrheit zensiert. In

Bezug auf den Voyeurismus fallen mir zwei Aspekte ein, weil dies mit der Art und Weise zu tun hat, wie Bilder veröffentlicht werden. Einige Zeitschriften, auch große deutsche Zeitschriften, zeigen die Gewalt in derselben Weise, wie sie Sex zeigen. Man geht von Gewalt zu Sex, und damit wird die Pornografie der Wahrnehmung hergestellt. Wenn bildliche Beweise zensiert werden, dann werden oft auch Beweise für Kriegsverbrechen zensiert. Mein Problem mit dem Voyeurismus heutzutage ist, dass er der postmodernen Theorie in den USA entsprungen ist, wie sie in den 80er Jahren zum Mainstream wurde. Zeitgleich zur Wahl von Ronald Reagan wurde es unmodern und uncool, links zu sein und die Welt verändern zu wollen. Und parallel dazu griffen die Intellektuellen, die plötzlich verletzbar waren, zur postmodernen Theorie - die aus Frankreich stammt. Die neue Theorie ebenso wie die dazugehörige Sprache operierte vom Elfenbeinturm aus. Es hieß auf einmal, es könne keine angemessene Darstellung von Realität mehr geben.

Lehnen Sie dann Begriffe wie "Voyeurismus" und "Ästhetisierung von Gewalt" ab?

Für mich sind dies Schlüsselbegriffe einer intellektuellen Strömung, die von Leuten getragen wird, die sich von Wirklichkeit, Geschichte und Politik abwenden und mit Sicherheit nichts mehr mit der Veränderung der Welt zu tun haben wollen.

Haben Sie den Vorwurf von "Ästhetisierung der Gewalt" in ihren Bildern berücksichtigt?

Ja, immer wieder. Ich habe sogar forensische Aufnahmen gemacht, die bewusst unästhetisch sind, und mich dabei rein auf das Element Beweisfotografie gestützt. Der Vorwurf, das sei Ästhetisierung von Gewalt, kam trotzdem. Ich habe deshalb beschlossen, darauf keine Rücksichten mehr zu nehmen.

Wie gehen Sie mit Angst um, wenn Sie in Kriegen fotografieren?

Ich denke, dass die Geschichte vor Schrecken und vor Absurditäten strotzt. Trotzdem gibt es Menschen, die an den Beweismitteln, mit denen sie täglich konfrontiert sind, krank werden oder zugrunde gehen, etwa diejenigen, die Massengräber ausheben müssen. Wer aber Klarheit darüber behält, weshalb er dies tut, kann damit umgehen.

Für mich war die härteste Zeit, nach dem Genozid in Ruanda hier in den USA ein Buch darüber zu machen. Die Realität in Ruanda und die Gleichgültigkeit darüber hier waren so schreiend, dass mich diese Kluft in Depressionen versetzte. Es ist die Gleichgültigkeit, die mir am meisten Angst und den meisten Schmerz bereitet.